

Grenzambivalenz

Macht, Gewalt und die Konstruktion von Männlichkeit in der
Reportage:

Die Hundegrenze

von Marie-Luise Scherer

David Heinzl, Matrikelnummer 01626288

SE „Backlist: Raum, Zeit und Krise des Erzählens“, Univ.-Prof. Dr. Ernst Strouhal

Wintersemester 2020/21; Universität für angewandte Kunst Wien

Bachelorarbeit

Zeichenzahl: 56 101

INHALTSVERZEICHNIS

1. <u>Vorwort</u>	3
2. <u>Historische Eckdaten</u>	4
3. <u>Textanalyse nach Scheffel, Martínez und Klein</u>	6
3.1 <u>Analyse der Gewalthandlungen</u>	9
4. <u>Symbolik des Hundes</u>	12
5. <u>Soldatentum und hegemoniale Männlichkeit</u>	13
6. <u>Macht und Herrschaft</u>	15
7. <u>Fazit</u>	19
8. <u>Quellenverzeichnis</u>	21
9. <u>Bildnachweise</u>	22

1. Vorwort

Die Hundegrenze von Marie-Luise Scherer erschien erstmals als Reportage in *Der Spiegel* 6/1994. Im Mittelpunkt steht als Protagonist der Collie-Mischling Alf und dessen Aufgabe, die innerdeutsche Grenze auf Seite der DDR zu bewachen. 1985 wurde Alf einer von tausenden Trassenhunden, deren rein zweckmäßige Zucht, Beschaffung und Alltag Scherer höchst präzise beschreibt. Die Gewalt, die Hoffnungslosigkeit und die Bedrohung im Alltag des DDR-Regimes übertragen sich dabei systematisch von den Soldaten über die Zivilbevölkerung bis auf das Tier.

Örtlich gesehen ist *Die Hundegrenze* im und um das Sperrgebiet des sogenannten „Grenzkommando Nord“ angesiedelt. Dabei handelt es sich um einen Abschnitt der innerdeutschen Grenze mit einer Länge von 130 Kilometern. An den besonders schwer zu bewachenden Grenzstreifen wurden etwa 240 Hunde eingesetzt. Ab Mitte der sechziger Jahre bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1989 wurden Hundelaufanlagen und Hütten im sogenannten „Todesstreifen“ aktiv genutzt.¹

Minutiös beleuchtet Scherer nicht nur die Netzwerke der Hundezüchtung, Beschaffung und Ausbildung, sondern sie weist auch auf Hierarchien und Machtgefüge hin, in einem bis ins Private vordringenden System. Dies gelingt der Autorin durch eine besondere Art der Recherche. Ein regelrechter „Notizenfleiß“ bestimmt dabei ihre Arbeit: „Ich mache Notizen, wo ich gehe, stehe und sitze. In jeder Jacke steckt ein Zettel mit Stift.“² Scherer ist für die späten Abgaben ihrer Texte bekannt, was mit einem von ihr empfundenen „Ungenügen“ zusammenhängt, welches sie an der Schreibmaschine befällt. Es ist die Furcht vor dem eigentlichen Schreiben an der Maschine, die die Autorin an jenem Notizenwahn leiden lässt. „Meine Schreibmaschine steht in einer Brandung aus Zetteln.“³

In ihrer Rede zum Anlass der Verleihung des Italo-Svevo-Preises spricht Scherer jedoch nicht nur über ihre persönlichen Schwierigkeiten bei der „Silbenarbeit“ als Autorin, sondern sie thematisiert auch die Rolle der Frau in dieser männerdominierten Branche. Sobald der Schriftsteller schreiben will, muss seine Frau „still anwesend beim Servieren eines Getränkes, sonst rufbereit abwesend“⁴ sein. Mit den koketten weiblichen Figuren in Svevos Romanen findet Scherer daher auch keine Anknüpfungspunkte, denn: „Svevos Helden können nicht weiblich sein, zumindest nicht nach dem Selbstverständnis meiner Generation.“⁵ Diese Haltung ist umso erstaunlicher mit Blick auf die Personen in *Die Hundegrenze*, da es sich dabei ausnahmslos um Männer handelt. Soldaten wie Grenzanwohner werden nur allzu oft beim Ausführen ihrer beruflichen wie privaten Routinen beschrieben, was den Handlungen eine zeitlose Konnotation verleiht. Das von Scherer so treffsicher formulierte Vordringen eines autoritären Staats in die Wohnräume der Personen, bis hin zu ihren intimsten Gedanken, lässt sich nicht nur auf die Situation in der DDR anwenden. Es war nicht nur die Umsetzung der sozialistischen Idee, welche die Mittel für die Unterdrückung und Verfolgung

¹ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 85

² Scherer, Marie-Luise: Rede zum Anlass der Verleihung des Italo-Svevo-Preises S. 28

³ Ebd. S. 29

⁴ Ebd. S. 22

⁵ Ebd. S. 31

Andersdenkender heiligte. Die in der Reportage beschriebenen Grenzsoldaten sind letztlich selbst bloß Mittel zum Zweck einer sich allmählich als Farce entpuppenden Utopie.

In der vorliegenden Arbeit wird folgende These aufgestellt: Scherer verwendet literarische Erzähltechniken in der Reportage *Die Hundegrenze*, um Macht, Gewalt und hegemoniale Männlichkeit auf persönlicher und privater Ebene darzustellen.

2. Historische Eckdaten

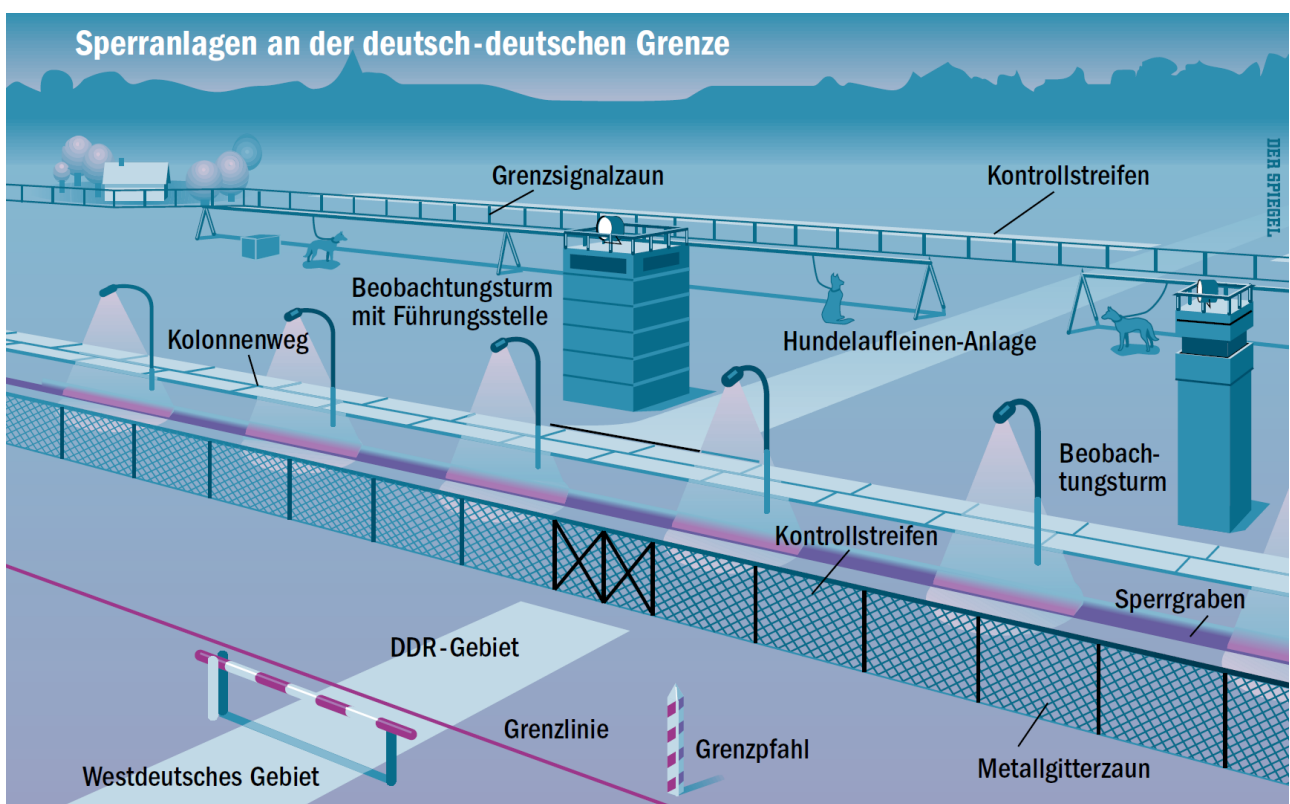


Abb. 1, aus Der Spiegel: „Die Hundegrenze“, 6/1994, S. 106

297 Ortschaften lagen über vier Jahrzehnte eingeschlossen von Zäunen und Minenfeldern im fünf Kilometer breiten Sperrgebiet. Nur politisch „Zuverlässige“ durften ihre Häuser in dieser sonderüberwachten Zone behalten, alle anderen wurden zwangsumgesiedelt. Schwer zu überwachende Grenzstreifen wurden von Hunden an Laufleinenanlagen bewacht.⁶ Als Geschichte steht somit nur stellvertretend für jene von insgesamt etwa 4000 Hunden, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zum Großteil an die deutsche Zivilbevölkerung verkauft werden mussten.⁷ „Zwischen Sperrgebiet und dem westlichen Teil Deutschlands

⁶ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018 S. 85

⁷ Vgl. o. A., in Der Spiegel: „Verschmuste Bestien“, 5/1990

lag der Todesstreifen mit Wachtürmen und Minenfeldern, Metallgitterzäunen und Selbstschußanlagen – ihn bewohnten nur die Hunde.“⁸

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) agierte als politische Geheimpolizei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und war maßgeblich an der Bekämpfung „politisch unzuverlässiger“ und „missliebiger“ Personen beteiligt.⁹ In *Die Hundegrenze* wird dabei nur beiläufig auf die politische Ordnung in der DDR eingegangen. Beispielsweise gehörte Staatsoberfähnrich Zimmermann jenem Ministerium für Staatssicherheit an, wogegen der Abschnittsbevollmächtigte Möss Teil der Volkspolizei war. Scherer schreibt, wie beide verbunden waren durch eine „natürliche Abneigung zweier Männer, deren Kompetenzen sich überschneiden, obwohl sie unterschiedliche Dienstherrn hatten“¹⁰. Nachdem Zimmermann an der „Würde der Armee rührte“, indem er sich nach Dienstschluss seiner Viehhaltung widmete, kam es zu einer Vorladung bei dem Abschnittsbevollmächtigten Möss, der es jedoch bei einer Verwarnung beließ. Eine idealisierende und propagandistische Repräsentation der eigenen Bevölkerung war auch in der DDR ein weit verbreitetes Mittel, um den vermeintlichen Erfolg des Systems zu untermauern. „Mit umgebundener Schürze im Schweinestall beschädigte er das Bild des sozialistischen Berufssoldaten.“¹¹ Scherer verweist, neben den soldatischen Tugenden, welche in enger Verbindung mit der Repräsentation des Staats stehen, an dieser Stelle des Buchs auch auf die komplizierten Machtgefüge der DDR. Gegenseitiges Denunzieren trug zu einem umfangreichen Misstrauen, selbst innerhalb der eigenen Partei, bei. Bspitzelungen, Verhöre und schließlich Inhaftierungen waren die Praktiken der politischen Geheimpolizei des SED-Staats, um „Mißliebige“ zu „zersetzen“. Neben der sogenannten Staatssicherheit waren auch öffentliche Räte oder die Kaderabteilungen von Betrieben an Repressalien gegen Andersdenkende beteiligt. Diese Institutionen handelten dabei oftmals unabhängig und ohne direkten Befehl der Staatssicherheit.¹²

Auf eine explizitere Erwähnung autoritärer Machtausübung seitens der Regierung stößt man im ersten Drittel des Texts. Grenzanwohner Wilhelm Tews Wohnhaus wurde im Zuge der Grenzerrichtung abgerissen und er wurde mit seiner Familie in eines der vielen leerstehenden Häuser im Sperrgebiet umgesiedelt.

Die Vorbesitzer [des neuen Hauses] galten als politisch ungefestigt und waren 1952 ins Innere der Republik ausgesiedelt worden. Stabmäßig vorbereitete Vertreibungen aus dem Sperrgebiet wiederholten sich 1961 und 1972 mit den Aktionen ‚Kornblume‘ und ‚Rose‘. Allein in Mecklenburg wurden bei der ‚Aktion Ungeziefer‘ über 2000 Grenzanwohner wegen ideologischer Fragwürdigkeit zur Umsiedlung gezwungen.¹³

In diesem Absatz wird von einem Einzelschicksal ausgehend auf ein größeres Ereignis verwiesen, in diesem Fall die Zwangsumsiedelungen. Auf ähnliche Verweise von Individualschicksalen auf gesellschaftliche Strukturen übergehend wird später anhand der Figur des Wilhelm Tews noch genauer eingegangen werden.

⁸ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018 S. 85

⁹ Vgl. Raschka, *Am Ende des realen Sozialismus – Zwischen Überwachung und Repression*, 2001, S. 19

¹⁰ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 68

¹¹ Ebd. S. 64

¹² Vgl. Raschka, 2001 *Am Ende des realen Sozialismus – Zwischen Überwachung und Repression*, S. 12

¹³ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 43

3.1 Textanalyse nach Scheffel, Martínez und Klein

Die Reportage beginnt sozusagen mit dem Ende der Geschehnisse. Im ersten Kapitel wird die Grenze bereits abgebaut und die Herbigts sind eben dabei, sich als Schutz vor den „fremdländischen“ Teppichhändlern einen Wachhund zu besorgen. Dabei handelt es sich, wie sich am Ende des Kapitels herausstellen wird, um den Collie-Mischling Alf. Danach findet ein Zeitsprung in die Vergangenheit des geteilten Deutschlands der späten 80er Jahre statt. Die Erzählung verläuft von da an, abgesehen von kleineren Zeit- wie Plotüberkreuzungen, chronologisch linear. Diese konkrete Art der narrativen Anachronie wird als „rückwärts erzählte Analepse“¹⁴ bezeichnet. Der Text ergibt dadurch eine Schleife, das Ende lässt sich übergangslos an den Beginn anfügen.

Obwohl es sich um eine „faktuale“, also auf Tatsachen beruhende Erzählung im Genre der Reportage handelt, hebt Scherer durch die Wahl der erwähnten Details bestimmte Charakterzüge mehr und andere weniger hervor. Ähnlich wie in fiktiven Erzählungen bleibt unsere Wahrnehmung realer Akteure unvollständig und wird stets durch kognitive Schemata ergänzt:

Die sozialpsychologische Attributionstheorie liefert einen Erklärungsansatz für diese Inferenzprozesse. Sie setzt an dem Umstand an, dass Charaktermerkmale (traits) nicht direkt beobachtbar sind, sondern aus dem Verhalten einer Person erschlossen werden müssen.¹⁵

Konkrete Charakterzüge sind demnach nur annäherungsweise wiedergebbar. Dabei attribuieren wir, beruhend auf unserer Sozialisation, Fehlendes, um eine individuelle Person oder Figur zu kreieren. Ähnliches trifft ebenso auf die Motivation der Ereignisse zu. Fehlen im Text kausale Zusammenhänge des Geschehens, so muss dies nicht bedeuten, dass sie auch in der Welt der Erzählung schlichtweg fehlen. Sie können genauso gut unbestimmt vorhanden sein und „werden vom Leser im konkretisierenden Akt der Lektüre, gesteuert durch entsprechende Textsignale, als gegeben vorausgesetzt und hinzuimaginiert“¹⁶.

Am Beispiel des Hundes Alf, des Protagonisten der Reportage, sehen wir, wie Scherer eine komplexe Figur entwirft. Seine Charaktermerkmale entsprechen keinem klar definierten Gattungsschema. Ebenso wenig entspricht seine Beschreibung dem Stereotyp eines Grenzhundes: „Tews fand ihn rein farblich schon unpassend für das Geschäft der Abschreckung, ja diesem sogar abträglich.“¹⁷ Es kann deshalb nach Scheffel und Martínez von einer komplexen Figur gesprochen werden. Sogenannte „flache“ Figuren gelten als Gegenbeispiele dazu, welche durch Charakterzüge aus den vier Temperamenten der antiken Humoralpathologie gekennzeichnet sein können.¹⁸ Interessanterweise werden die Hunde in der Reportage nach genau dieser Charakterlehre von Grenzaufklärer Moldt kategorisiert:

¹⁴ Martínez, Matías und Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, E-Book

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 46

¹⁸ Vgl. Martínez Matías, Scheffel Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, E-Book

Die klangvollsten Fremdwörter im Munde führend, erhöhte er die Trassenbelegschaft zu erlesenen Vertretern der klassischen Gemütsarten. Seine Darlegungen handelten jetzt nur noch von Cholerikern, Phlegmatikern und Melancholikern.¹⁹

Diese Charakterisierung entspricht jedoch einer „intradiegetischen“, also einer Charakterisierung innerhalb der Welt der erzählten Geschichte. Der Text setzt sich aber auch aus einer „extradiegetischen“ Erzählung zusammen. Tiere wie Menschen bekommen als Figuren aufgrund der Benennung von Gefühlen und Wesenszügen auf extradiegetischer Ebene mehr Tiefe. Die Beobachtungen Alfs, der Erzählstimme, als er seinem neuen Besitzer begegnet, sind bezeichnend dafür: „Seine Erscheinung strahlte eine gewisse Festlichkeit aus. Ein Geriesel von Schafgarbenblüten bildete ein Dreieck auf seiner Stirn, passend darunter die erfreute Miene.“ Dem gegenüber stehen die Kälte und Gewalt in Form von Handlungen, Gedanken und Überzeugungen basierend auf einer tiefen ökonomischen und rationalen Indoktrination einiger der Figuren. Offensichtlich tritt dies zu Tage durch die Beschreibung Alfs mithilfe seiner sogenannten Stammrollennummer und der Wesensziffer aus der Bestandsliste für Laufleinenhunde.²⁰ Diese Kodierung gibt weniger Aufschluss über den tatsächlichen Charakter des Hundes als über das System, in dem er sich befindet. Da die Tiere in der Reportage dem Willen der Menschen hilflos untergeordnet sind, stellen sie als besonders vulnerable Figuren Seismografen für Gewalt und Ungerechtigkeit dar. Deshalb wird in dieser Arbeit auf die Rolle der Tiere in *Die Hundegrenze* ein besonderes Augenmerk gelegt.

Die Erzählstimme ist zwar unbekannt und im direkten Sinne an den (extradiegetisch-heterodiegetischen) Geschehnissen unbeteiligt, dennoch hat sie Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelten der beschriebenen Lebewesen.²¹ Hinzu kommt die rhetorische Ebene, auf welcher man der Erzählstimme durch die Verwendung des Jargons der zugewandten Person ein unbestimmtes Naheverhältnis zuschreiben muss.

Da begutachtete er ein Wesen, das gar nicht mehr den Hunden zuzurechnen war; dem es an einer Hinterhand- sowie an einer Vorderhandwicklung fehlte, dessen Oberlinie von den Ohren über den Widerrist bis hin zur Kruppe nicht schräg verlief, das also für Schoschies auch keinen Rücken hatte.²²

Die Besonderheit an Scherers Reportage liegt genau in den realen sowie fiktiven Berichten einer allwissenden Erzählstimme. Sichtbar wird dies anhand der beschriebenen Gedanken und Gefühle der Figuren, die die Autorin prosaisch mit historischen Fakten verwebt. Dieses Gewebe aufzutrennen lässt sich einerseits nicht bewerkstelligen, andererseits wäre bereits der Versuch einer trennscharfen Abgrenzung zwischen fiktionalen und faktualen Texten nicht zielführend.²³

Ergiebiger ist es, die Verwendung genuin fiktionaler Erzählformen in faktualen Texten ernst zu nehmen, ohne deshalb gleich den Referentialitätsanspruch dieser Texte abzustreiten, der sie fundamental von den Geschichten der fiktionalen Literatur unterscheidet.²⁴

¹⁹ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 40

²⁰ Ebd. S. 30-31 und 82

²¹ Vgl. Martínez Matías, Scheffel Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*; 2012 E-Book

²² Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018 S. 54

²³ Vgl. Martínez Matías, Klein Christian: *Wirklichkeitserzählungen*; 2009 S. 4

²⁴ Martínez Matías, Klein Christian: *Wirklichkeitserzählungen*; 2009 S. 4

Wenn Scherer also von Details, wie der verschlungenen Brezelform eines Hundes im Kofferraum vor dessen Tausch im Sperrgebiet, spricht,²⁵ so kann sie dies unmöglich selbst gesehen haben. Solche und ähnliche fiktionalisierende Passagen sind zwar hypothetisch, müssen aber aufgrund umfangreicher Recherche als zumindest plausible Darstellungen eines vermutlich realen Sachverhalts wahrgenommen werden.²⁶

Historische Ereignisse lassen sich dadurch auf einer besonders persönlichen und intimen Ebene auslegen. Einfache Gesten von Hunden oder Grenzsoldaten werden zum Ausdruck von autoritärer Gewalt. Der Terror in der DDR kann sich deshalb leichter im alltäglich Banalen und nicht in den vermeintlich großen, sich in die Geschichte einschreibenden Ereignissen zeigen. Dies gelingt der Autorin durch die Konstruktion einer integrierten Beobachterperspektive, „szenisches Erzählen, komplexe Figurendarstellung, dramatische Handlungsführung und psychologisierende (intern fokalisierte) Erzählstandpunkte“²⁷. Diese Art der Legierung von Prosa und Journalismus ist für Scherers Reportagen besonders bezeichnend und führte deshalb auch zu deren Erscheinen in Buchform.

Erstmals in den 1960er Jahren in den USA als literarische Strömung zu Tage tretend, wurden unter dem Begriff des „New Journalism“ faktuale Erzählungen mit teilweise fiktionalisierenden Erzählverfahren zusammengefasst, wobei für diese Textgattung heute eher von „Literary Journalism“ gesprochen wird. Diese Art nicht klar zuzuordnender Texte, auch „Borderline-Texte“ genannt, streben, unter anderem durch eine subjektivere Darstellung realer Ereignisse, ein immersives Leseerlebnis an.²⁸

Scherer konstruiert einen hoch komplexen Text, der über die Darstellung reiner Tatsachen weit hinaus geht. Es scheint zudem, als ob fiktiven Elementen mehr Platz eingeräumt würde als realen. Dazu zählen noch so kleine, aber für Scherer deshalb nicht weniger elementare Details: „Über der Entscheidung, eine Strickjacke blau oder bläulich zu nennen, kann ich eine ganze Nacht zubringen.“²⁹ Hypothesen werden somit untrennbar mit konkreten Daten vermengt und durch den hochsensiblen Blick der Autorin entwickelt sich daraus ihr unverkennbarer Schreibstil.

3.2 Analyse der Gewalthandlungen

Da in *Die Hundegrenze* Gewaltdarstellungen in Bezug auf Tiere sehr häufig und selbst in privaten und intimen Situationen, also ohne kausale Motivation Anwendung finden, kommt ihnen in dieser Arbeit ein besonderes Augenmerk zu. Ein Beispiel dafür ist die Szene, in der der Grenzaufklärer Schoschies und der Maschinist Tews, welche die Leidenschaft für Brieftaubenzucht verbindet, bei Tews zu Hause am reichlich gedeckten Tisch sitzen. Während der Duft von gebratenen Tauben in der Luft liegt, spricht Tews davon, wie

²⁵ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018 S. 26

²⁶ Vgl. Martínez Matias: *Erzählen im Journalismus*, 2009 S. 187

²⁷ Ebd. S. 190

²⁸ Vgl. Ebd. S. 181ff.

²⁹ Scherer, Marie-Luise: Rede zum Anlass der Verleihung des Italo-Svevo-Preises S. 28

er ihren Herzschlag zwischen seinen Händen spürte, während er sie erdrosselte.³⁰ Jener Tötungsvorgang dringt unverhohlen und plötzlich in eine vermeintlich idyllische Situation ein. Die Gewalt in dieser Szene lässt sich als „metonymische Relation“ beschreiben. Diese zeichnet sich durch eine zeitliche wie räumliche Kontinuität aus. In Bezug auf Scherers Reportage bedeutet dies ein regelmäßiges Auftreten von Gewalt in einem privaten und meist intimen Kontext. Die metonymische Relation unterscheidet sich daher von einer „metaphorischen Relation“, die sich durch Ähnlichkeit auszeichnet.³¹ Da die getöteten Brieftauben in der Erzählung keine Ähnlichkeit mit anderen Tieren aufweisen, können sie als metaphorische Relation ausgeschlossen werden.

Um Gewalthandlungen in literarischen Texten zu erschließen, müssen sie anhand verschiedener Machtkonzepte analysiert werden. Es kann durchaus sein, dass Macht einer positiv produktiven Konnotation unterliegt, Gewalt jedoch einer negativ destruktiven. Zu untersuchen ist daher, ob der Text ein „Verständnis wünschenswerter Freiheit“ vermittelt oder aber Machtwirkung und Gewalt als legitimierte oder als notwendige Bestandteile gesellschaftlicher Ordnung angenommen werden.³² Auf *Die Hundegrenze* angewandt bedeutet dies, dass Gewalt und Machtgefälle in der erzählten Geschichte legitimiert sind, da so gut wie keine hoffnungsvollen Passagen enthalten sind. Denn selbst nach dem Grenzfall und kurz bevor die Herbig's Alf unter den restlichen Hunden auswählten, um ihm ein neues Zuhause zu geben, erfährt man, dass es „herbe Hundeschicksale [waren], doch für Herbig's nicht herb genug. Sie glaubten sich in einer Kuranstalt[...]. Dieses Prinzendasein wäre hinter ihrem Haus in Göhlen nicht fortzuführen gewesen.“³³ Alf erwartet somit nach dem Grenzhundedasein keine bessere Zukunft. Aus diesen hypothetischen Überzeugungen der Herbig's lässt sich ein Selbstverständnis im gewaltvollen Umgang mit Hunden erkennen. Es handelt sich dabei um einen Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse, denn Kettenhunde vom Dorf galten aufgrund ihrer Haltung als besonders gefährlich.³⁴

Erscheint in der Literatur Gewalt als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und nicht als individuelle Aktion, so kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei primär um unbewusste oder tabuisierte und dem System inhärente Herrschaftsstrukturen handelt.³⁵

Das Gewalthandeln einzelner Figuren kann als Verstoß gegen eine gesellschaftliche Ordnung erscheinen oder umgekehrt als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden, wenn einzelne Gewaltakte oder -phantasien ihre Ursache in verborgenen systembedingten Herrschaftsstrukturen haben, die nicht durchschaut werden bzw. gegen die sich das Individuum nicht zur Wehr setzen kann.³⁶

Die Ursache der Gewaltakte in *Die Hundegrenze*, also in erster Linie die Autorität eines paranoiden Staates, wird auf intradiegetischer Ebene nie direkt benannt. Die Figuren denken und handeln weitestgehend

³⁰ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 51

³¹ Vgl. Martínez Matías und Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, E-Book

³² Geier, Andrea: *Repräsentationen der Gewalt*, 2013, S. 265

³³ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 11

³⁴ Vgl. ebd., S. 14

³⁵ Vgl. Heller, Arno: *Gewaltphantasien*, 1990, S. 290

³⁶ Ebd.

regelkonform und reflektieren in keiner konkreten Weise über ihre Rolle im System. Dennoch begegnen uns Situationen, in denen selbst Berufssoldaten mehr Handlungsspielraum zu haben scheinen als die bloße Befehlstreue. Da schickt Schoschies beispielsweise ein militärisches Jagdkollektiv „nach links, wenn die Wildschweinrotte rechts lag“³⁷.

In vielen Fällen beschreibt Scherer reales Leid anhand einer fiktiven Beschreibung der Gedanken einer Figur:

Tews wusste, dass diese Erdarbeiten Verzweiflungstaten [der Grenzhunde] waren. Nicht Possierlichkeit, sondern Verlassenheit schickte den Pottschepper und Kürläufer auf seine Bahn. Die ganze Szenerie des Fleißes und der Fertigkeiten war ein Trugbild. Tews kannte alle Nuancen des Hundeunglücks.³⁸

Dabei zeigt sich das umfangreiche Wissen der Erzählstimme über die Personen in Form jener Innenschau, welche als „auktoriale Erzählsituation“³⁹ bezeichnet wird. Als Indiz für eine Position der Nähe der Erzählstimme zu den Menschen gilt das Verwenden der Amtssprache der Grenzer ebenso wie der Jargon der Tierzüchter und bestimmte, eher subtile Wertungen in den Beschreibungen.

Nehls fuhr die toten, von ihm gemerzten Ferkel zum Kadaverwagen, in dessen Schutz sich die Hündin gerettet hatte. Er schloss den Deckel über dem speckigen Gewirr; in dieser Frühschicht sein letzter Handgriff von Belang.⁴⁰

Durch die Bezeichnung der toten Ferkel als „speckiges Gewirr“ bekommt die implizierte Gewalt der Handlung des Ausmerzens⁴¹ eine groteske Komponente. Da Nehls letzter Handgriff, den Deckel zu schließen, „von Belang“ war, wird in diesem Beisatz die Notwendigkeit der Handlung vor Augen geführt. Dadurch lässt sich erkennen, dass Scherer durchaus eine wertende, dem Grenzregime gegenüber affirmierende Erzählstimme entworfen hat. Dies zeigt sich noch deutlicher anhand eines „lapidaren Tötungsvorganges“.

Nehls wusste gleich, warum ihr [weiblicher Lehrling] übel war. In der Reihenfolge ihrer Pflichten hätte sie jetzt die schwachen Ferkel aussortieren und danach merzen müssen, ein lapidarer, wie das Glattschlagen von Teppichfransen einfacher Tötungsvorgang.⁴²

Zudem lässt sich an obigem Zitat eine von Scherer häufig verwendete Form der Beschreibung von Leid durch die Augen anderer erkennen. Obwohl die Erzählstimme ganz nahe an den Personen dran ist, ja selbst ihre Gedanken kennt, so spricht sie nur in sehr seltenen Fällen das Leid derjenigen Person aus, welcher sie eben folgt. So kommt das Mitleid, hier in Form von Übelkeit durch das bevorstehende Töten der Ferkel, zum Ausdruck. Dafür wird an dieser Stelle als dritte Ebene der Stallarbeiter Nehls eingeführt, durch den wir erst

³⁷ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 59

³⁸ Ebd. S. 42

³⁹ Martínez Matías und Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, E-Book

⁴⁰ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 17

⁴¹ Fachbegriff aus der Tierzucht oder Nutztierhaltung für das Töten ungeeigneter Tiere

⁴² Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 17

davon erfahren. Ebenso das weiter oben beschriebene „Hundeunglück“, das uns erst durch die Augen Tews klar wird. Das Leid wird an dieser Stelle erst durch dessen Wahrnehmung erkenntlich gemacht und es summiert sich in Folge dessen durch das hervorgerufene Mitleid.

Emotionale Regungen im Zuge von Gewalthandlungen werden fast zur Gänze in dieser übertragenen Form vermittelt: „Er [der Hund Büffel] biß sich die Schwanzhaare ab, was der Grund seiner Verbannung war. Und für Herbig stand diese Unart für einen heilbaren Kindheitsschaden. Die Nachricht zerriß Pandosch das Herz.“⁴³ Das Tierleid verschwindet förmlich unter der Interpretation, dass es sich bloß um einen heilbaren Kindheitsschaden handle, und im nächsten Satz ist das Leid schon nicht mehr als eine Nachricht, welche Pandosch jedoch das Herz zerreißt. Diese komplexen dramaturgischen und fiktionalen Darstellungen tragen stark zum literarischen Charakter der Reportage bei.

Scherer stellt in Form einer „pars pro toto Beziehung“⁴⁴ einen Hund in den Mittelpunkt ihrer Reportage und zeigt an seinem Beispiel und dem seiner Leidensgenossen die Brutalität von Herrschafts- und Machtstrukturen. Am deutlichsten zeichnet sich das an der Person des Wilhelm Tews ab. Als Maschinist kommt ihm die Rolle des Außenstehenden zu, welcher nicht direkt in den Handel mit Grenzhunden und deren Zucht eingebunden ist. Da er und seine Familie im Sperrgebiet leben, sieht er sich ununterbrochen mit dem Tierleid konfrontiert.

Unter allen akustischen Besonderheiten, die die Grenze bereithielt, fand Tews nur eine wirklich behelligend: die von Anschlag zu Anschlag jagenden Eisenrollen, an denen die Laufleinen hingen. [...] Doch solange er zusah, griff ihn selber das Geräusch nicht an, vielmehr nahm er es nur als Qual für die Hunde wahr. In seinem Haus dagegen, wenn er das Drama nicht vor Augen hatte, traf ihn das Pfeifen wie Ziehschmerz.⁴⁵

Diese Stelle offenbart die Arbeitsweise Scherers. Nicht das sichtbare Leid wird als unerträglich dargestellt, sondern das Unsichtbare. Anhand der Figur des Wilhelm Tews zeigt sich, wie aus der visuellen Wahrnehmung von Leid Mitgefühl wird. Doch sobald jene Wahrnehmung auditiv wird und deshalb ungehindert ins Private eindringen kann, entsteht daraus der eigene Schmerz. Ähnlich wie am „zerissenen Herzen“ Pandoschs tritt die Qual der Tiere in den Hintergrund: „Im Lauf der Zeit fühlte sich Tews mit der Trasse verwachsen, und die Not der Hunde bildete nur noch den Hintergrund seines eigenen Lebenskampfes.“⁴⁶ Es sind diese „leiderzeugenden Umstände der Grenze“, weshalb sich Wilhelm Tews so verbunden mit den Hunden fühlt. Er und seine Familie sind selbst Gefangene. In eine Hochsicherheitszone zwangsübersiedelt, fristen sie allein ihr Dasein inmitten einer kargen, wüstenähnlichen Landschaft.

⁴³ Ebd. S. 22

⁴⁴ Martínez Matías und Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, E-Book

⁴⁵ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 45

⁴⁶ Ebd. S. 50

4. Die Symbolik des Hundes

In Platons *Staat* nimmt die Traditionslinie des Hundes als Wächter ihren Anfang. Auf der Suche nach ebenso milden wie furchtlosen Wächtern des Allgemeinwesens merkt Platon an: „Freilich sollten sie gegen die eigenen Leute verträglich sein, nur gegen die Feinde aber grimmig.“⁴⁷ Daraufhin werden wenig später die edlen Hunde als für die Aufgabe berufen angeführt.

Der Hund agiert also aufgrund der philosophischen Opposition von Wissen und Nichtwissen und übersetzt diese in die politische Opposition von Eigenem und Fremden, von Freund und Feind. In der Literaturgeschichte taucht der Hund seither immer wieder in der Rolle desjenigen auf, der die Grenzen eines Staates, eines Gemeinwesens, eines Besitztums vor einer äußeren Gefahr beschützt.⁴⁸

In Scherers Text lassen sich jene Wächter jedoch ganz einfach durch ein Würstchen oder eine Prise Pfeffer von ihrer Pflicht abhalten. „In der Darstellung Schönknechts mußte der Flüchtende den vom Stopper gebremsten, ruckartig sich aufbäumenden Hunden nur eine Prise auf die Nase stäuben, und die Hunde drehten ab.“⁴⁹ Dennoch geht ein Gewaltpotenzial von den Hunden aus, welches einer Kontrolle durch rigorose Maßnahmen wie beispielsweise Laufleinenanlagen, Zäune, Soldaten oder Dressur bedarf. Es ist daher eine Form von Gewalt notwendig, die jene der Wächter übersteigt, für den Fall, dass diese zu Angreifern werden.⁵⁰ In Scherers Text gibt es dazu nur ein konkretes Beispiel, wenn nämlich von dem Hund Nero, einem „schwarzen Ungeheuer“ und „Beißer von Gnaden“, die Rede ist, der den alten Giese einmal gebissen hat, „dass ihm das Fleisch wie ein Handschuh herunterhing“. Und obwohl Greif und Sultan noch „schärfer“ als Nero waren, bissen sie „jedoch nur befehlsmäßig, während Nero ohne den ausdrücklichen Befehl, nicht zu beißen, immer biß“⁵¹.

Den Ruf eines treuen Gefährten bekam der Hund erstmals in Homers *Odyssee*. „Odysseus, der nach zwanzig Jahren Krieg und Irrfahrt heimkehrt, wird von seinem Hund Argos trotz der langen Zeit und trotz der Verkleidung wiedererkannt.“⁵² Der Hund wird dadurch zum Seismografen der menschlichen Identität. Diese Fähigkeit steht auch in enger Verbindung mit der des edlen Wächters. In diesem Zusammenhang weist Scherer in der folgenden Textpassage auf die besonders „hohe Nasenleistung“ einer Hündin hin: „1982 durfte sie am Taschentuch von Bou Thong, dem Verteidigungsminister von Kambodscha, riechen, um anschließend unter vielen spaßeshalber abgelegten Mützen die des Ministers auszubellen.“⁵³

Ein weiteres Symbol für das Hündische stellt die Differenz zwischen Kultur und Natur dar. „Auf dem Spiel steht in allen Hundegeschichten die Grenze zwischen Natur und Kultur, wobei sich mittels des Hundes

⁴⁷ Platon: *Der Staat*; 2003, S. 148

⁴⁸ Borgards, Roland: *Hund*, 2012, S.192

⁴⁹ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 38f.

⁵⁰ Vgl. Borgards, Roland: *Hund*, 2012, S.193

⁵¹ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 36

⁵² Borgards, Roland: *Hund*; 2012, S.193

⁵³ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 73f.

sowohl die Bestätigung dieser Grenze als auch deren Infragestellung erzählen lässt.⁵⁴ Deshalb steht der Hund dem Menschen so nahe, weil er – wenn adäquat dressiert – vom triebgesteuerten zu einem kulturellen Wesen wird. Durch diese „Grenzambivalenz“, gefährlicher Wächter und treuer Gefährte in einem zu sein, kann es zu einer Umwertung kommen und der Hund mutiert zum Symbol der Unzuverlässigkeit und Treulosigkeit.⁵⁵

5. Soldatentum und hegemoniale Männlichkeit

Die Hundegrenze ist eine Geschichte über Männer, genau genommen überwiegend Soldaten. Daher wird an dieser Stelle auf die Entwicklung von Maskulinität im Zusammenhang mit dem Militär eingegangen. Befehlsmäßigkeit, Rationalität, Machtstrukturen, Empathie, all das sind zentrale Themen in Scherers Erzählung, ebenso wie rund um die Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit.

[Das Militär] ist darauf angelegt, eine eng bestimmte hegemoniale Männlichkeit hervorzubringen. [...] Die Ausbildung funktioniert durch die Verbindung eines Gefühls der persönlichen Wertschätzung mit den Bedürfnissen einer Organisation, die sich auf Gewaltanwendung spezialisiert hat.⁵⁶

Die allgemeine Wehrpflicht wurde in Deutschland bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt und verfolgte neben der Verteidigungs- bzw. Angriffskraft auch das Ziel, einen bestimmten Typus von Mann hervorzubringen, „einen körperlich starken und belastbaren Mann, einen an Disziplin, ‚Mannszucht‘ und Befehlsgehorsam gewöhnten Mann, einen mutigen, sein Leben wagenden und opfernden Mann“⁵⁷.

Es dauerte jedoch bis etwa 1860, bis das Militär jenen ihm Anfangs widerstrebenden Auftrag, auch die Erziehung von Männern zu übernehmen, erfolgreich umzusetzen wusste. Die Armee „beanspruchte Hegemonie für ihr Erziehungskonzept, Hegemonie und Universalität“⁵⁸. Junge Männer sollten durch die Wehrpflicht für das gesellschaftliche Leben ebenso vorbereitet werden wie für den Opfertod im Krieg. Und obwohl die Kasernen reine Männerräume (Frevert) darstellten, so waren sie dennoch sozial höchst inklusiv, anders als dies an den Schulen und Universitäten durch soziale wie konfessionelle Segregation der Fall war.⁵⁹

Geschlechtergerechtigkeit wurde in der DDR besonders stark propagiert und dennoch „waren die Schaltstellen der Macht mit Männern besetzt und auch die wirtschaftlichen Führungspositionen waren meist

⁵⁴ Borgards, Roland: *Hund*, 2012, S.193

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ Connell, Raewyn: *Gender*, 2013, S.190

⁵⁷ Frevert, Ute: *Männer(T)Räume*; 2000, S. 115f.

⁵⁸ Ebd. S. 116

⁵⁹ Ebd. S. 117

männlichen Geschlechts⁶⁰. Daran änderte auch der freiwillige Wehrdienst für Frauen in der Männerbastion Militär wenig. Für die DDR gilt wie für alle sozialistischen Staaten, dass sie zur Legitimation ihrer Macht und zur Vermittlung der sozialistischen Ideologie ein Pantheon von Heldenfiguren installierte, die sogenannten sozialistischen Helden. Diese staatlichen Konstruktionen zielten klar darauf ab, hegemoniale Männlichkeit zu repräsentieren und zu legitimieren. Aus den Spannungen, die durch die weibliche Emanzipation entstanden, entwickelten sich gegenüber den Männern nur vermeintlich gleichberechtigte und weniger weibliche sozialistische Heldinnen.⁶¹

Abgesehen von den oben bereits angeführten Institutionen Schule und Militär waren neben einem systemischen Denken die Idee des Nationalstaats, der damit verbundene Nationalismus und der Imperialismus nicht zu unterschätzen bei der Weichenstellung zu einem modernen Männerbild. Dennoch bedeutet dies nicht, dass es nicht auch andere Konzepte von Männlichkeit gegeben hätte. Sie waren nur immer der Gefahr der Stigmatisierung ausgesetzt oder bewusst als Opposition zur herrschenden Form von Männlichkeit – wie im Fall der Avantgarden um 1900 – verwendet worden.⁶² Der zweite Weltkrieg bedeutet trotz allem eine Zäsur für ein sehr widerstandsfähiges und langlebiges Konzept. Militarismus und Nationalismus wurden in vielen Ländern entkoppelt und der kalte Krieg führte zu einer militärischen Politik der Verteidigung anstatt des Angriffs. Hinzu kam eine Vielzahl an Friedensbewegungen, wie zum Beispiel die 68er-Bewegung, welche im Kern die „Entmilitarisierung vom Verständnis von Männlichkeit“ forderte.⁶³

An folgendem Zitat lässt sich die Abneigung der Erzählstimme in *Die Hundegrenze* gegenüber der nahezu grenzenlosen Macht des Militärs erkennen. Zu Tage tritt dies anhand von sinnlosem Sadismus in Form von Massakern an Wildtieren im Schutz der Wälder.

Allesamt waren sie skandalöse Jäger. Sie feuerten während der Fütterung, schossen vom Hochstand herunter auf die angehäuften Äpfel oder hielten in den umzäunten Saufang hinein, bis die Rotte nur noch zuckte. Nichts war regelwidrig für die Schützen. Wie und was sie auch niederstreckten, es schien militärisch erforderlich. Immer handelte es sich um die Erfüllung einer höheren Pflicht, zu der, auch wenn sie Vergnügen bereitete, die Schützen gezwungen sein wollten.⁶⁴

Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre, als Scherer für die Reportage recherchiert, befindet sich bereits auch das moderne Männerbild in einer seiner größten Transformationsphasen, nämlich hin zu einem postmodernen, hybriden Verständnis von Männlichkeit.⁶⁵ Wenige dieser Entwicklungen schlagen sich in der Erzählung direkt nieder. Jedoch findet sich in der Geschichte von Heinz Zimmermann ein Hinweis darauf, wie es für die Männer nach der Wiedervereinigung weiterging. Um die Zeiten besser zu bestehen wurde Zimmermann Mitglied eines sogenannten Gebrauchshundesportvereins. Nach dem üblichen Einstandsritual mit Schnäpsen wollte man wissen, ob er auf jemanden geschossen habe. Verneinend meinte Heinz, er hätte es aber getan, wäre es dazu gekommen. Diese „klaren Worte“ und sein kynologischer Sachverstand brachten

⁶⁰ Scholz, Sylka: *Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt*, 2008, S. 14

⁶¹ Ebd. S.15

⁶² Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, 2003, S. 153

⁶³ Vgl. ebd. S. 250f.

⁶⁴ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 60

⁶⁵ Vgl. Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, 2003, S. 270

ihn bald in den Vorstand des Vereins.⁶⁶ Trinkfestigkeit, Kaltblütigkeit und Spezialwissen waren also auch noch nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gern gesehene Männertugenden.

6. Macht und Herrschaft

Auf die Denunziationen in *Die Hundegrenze* und die damit in Verbindung stehenden Machtgefüge wurde eingangs bereits hingewiesen. Der Einfluss der Ministerien und deren militärischer Hierarchien zeugt von einer offensichtlichen Machtungleichverteilung, der die Männer in der Reportage unterworfen sind. Bezugnehmend auf Foucaults Machtbegriff wird im Folgenden versucht, eine Analyse einer Auswahl an beschriebenen Szenen vorzunehmen.

Bis ins späte 18. Jahrhundert weist das Netz der Macht in Europa noch große Maschen auf. „Zahllose Dinge, Elemente, Verhaltensweisen und Prozesse [entgingen] der Kontrolle durch die Macht.“⁶⁷ Als Beispiel dafür führt Foucault den Schleichhandel an, der „fast den selben Umfang hatte wie die offiziellen Ströme“¹³. Durch innovativere Disziplinartechniken habe sich jedoch in der Moderne jenes Netz der Macht so sehr verengt, dass es nichts mehr hindurch schaffte. Dies konnte nur durch eine Individualisierung und „Atomisierung der Macht“ geschehen, durch welche sie letztendlich lückenlos und ubiquitär wurde.⁶⁸

Das Werkzeug dafür war unter anderem die Disziplin, welche die Macht des Einzelnen ökonomisch wie politisch verwertbar machen sollte. Begriffe wie Fähigkeit und Tauglichkeit wurden und werden immer noch am Körper direkt angewandt.⁶⁹ Aus dieser Aufspaltung der Macht ergibt sich für Foucault ein besonderer Fokus auf das Detail oder, wie er es nennt, eine Erhabenheit des Details:

In diese große Tradition der Erhabenheit des Details fügen sich alle Kleinlichkeiten der christlichen Erziehung, der Schul- oder Militärpädagogik und schließlich aller Formen der Dressur ohne weiteres ein. Für den disziplinierten Menschen ist wie für den wahren Gläubigen kein Detail gleichgültig – nicht so sehr, weil darin ein Sinn verborgen ist, sondern weil es der Macht, die es erfassen will, dazu Gelegenheit bietet.⁷⁰

Wie in den vorherigen Kapiteln ersichtlich, konzentrieren sich die Erwähnungen von Gewalt und Macht auch bei Scherer auf vermeintlich unscheinbare Details. Die Beschreibung der Handhabung der Mütze des Staatsoberführers Zimmermann beim Rapport zeigt dies besonders deutlich.

⁶⁶ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 76

⁶⁷ Foucault, Michel: *Maschen der Macht*, 1981

⁶⁸ Vgl. ebd.

⁶⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*, 1977, S. 177

⁷⁰ Ebd. S. 179

Nach der Ehrenbezeugung mit der rechten angelegten Hand war sie [die Mütze] abzunehmen und in der herabhängenden linken Hand zu halten, ihre Öffnung zum Körper gerichtet und die Kokarde nach vorn zum Dienstgradhöheren hin.⁷¹

Die paranoide Form der Bspitzelung außerhalb wie innerhalb der eigenen Reihen der Staatssicherheit oder der Volkspolizei, wie in der Reportage von Scherer angeführt, entspricht nur zum Teil Foucaults Machtkonzept. Ein besseres Beispiel für individualisierte Macht findet sich an jener Stelle im Text, an der sich Peter Pandosch für die Beschaffung des Rüden Büffel illegalerweise ins Sperrgebiet begibt. Auf dem Rückweg, den Rüden bereits im Kofferraum, fiel Pandosch „eine Ungereimtheit nach der anderen ein, die einem günstigen Anschein zuwidersprach“. Pandosch passiert dabei noch vor Tagesanbruch ein Dorf im Sperrgebiet, dessen Bewohner auf ihrem Arbeitsweg mit ihm Grußgebärden austauschen. Doch „keiner war gefasst auf einen Fremden, nicht zu dieser Uhrzeit“⁷². Die Erzählstimme offenbart uns Pandoschs Ängste, von einem freiwilligen Grenzhelfer als Fremder erkannt und überführt zu werden. Zum Auslöser dafür werden freundliche Grußgebärden an einem Ort im Sperrgebiet mit „gesteigerter Intimität“. In diesem Fall geht die Angst nicht direkt von der Macht des Regimes aus, sondern hat sich bereits in das Detail des Grüßens eingeschrieben.

[...]es geht nicht darum, den Körper in der Masse, en gros, als eine unterschiedslose Einheit zu behandeln, sondern ihn im Detail zu bearbeiten; auf ihn einen fein abgestimmten Zwang auszuüben; die Zugriffe auf der Ebene der Mechanik ins Kleinste gehen zu lassen: Bewegungen, Gesten, Haltungen, Schnelligkeit. Eine infinitesimale Gewalt über den tätigen Körper.⁷³

Dem Detail der Grußgeste kommt, ähnlich dem weiter oben erwähnten Pfeifen der Laufleinenrollen, eine besondere Bedeutung zu. Durch diese fiktionale Innenschau gelingt es Scherer, auf die feindselige und angespannte Situation im gesamten Sperrgebiet zu verweisen. Der Grund weshalb Pandosch jenen „Akt höchster Staatsfeindlichkeit“⁷⁴ begeht, besteht paradoxerweise nur darin, die Grenze eben jenes Staates zu schützen und mit den gefährlichsten Hunden zu bestücken. Der Staat sanktioniert diese Handlungen zwar, dennoch ist er darauf angewiesen. Tatsächliche Grenzüberschreitungen, ein Entkommen aus dem System, werden in der Erzählung nicht erwähnt. Selbst der Mauerfall findet nur beiläufig Erwähnung: „Zimmermann ist dabei, sich als Zivilist einzuüben. Zuerst gehörte er dem Rückbaukommando für die Staatsgrenze an [...]“⁷⁵

Nach Foucault lässt sich die Wirkung der Macht nicht per se werten und als negativ bezeichnen. Sie führe nämlich erst zur Erschaffung des Individuums und dessen Erkenntnis, ebenso wie sie Wahrheitsrituale und Wirkliches hervorbringe.⁷⁶ Doch in welcher Form drücken sich Machtbeziehungen zwischen Tieren und Menschen im Text aus? Es wird schnell ersichtlich, dass den Tieren auf intradiegetischer Ebene so gut wie

⁷¹ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; 2018, S. 68

⁷² Ebd. S. 28

⁷³ Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*, 1977, S. 175

⁷⁴ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 24

⁷⁵ Ebd. S. 76

⁷⁶ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*, 1977, S. 250

kein Handlungsspielraum und somit keine Rechte gegeben werden. Als Beispiel dafür erfährt man bereits zu Beginn, dass „für Nehls [...] Tiergeburten nie mehr als ein Faktor in der Planerfüllung [waren]“. Der Umgang mit Hunden unterscheidet sich davon nicht im Besonderen: „Trächtige Hündinnen schwächten das Wachpotential. [...] So gab es gegen ihren wochenbettbedingten Dienstausschlag den Befehl, den Wurf zu töten.“⁷⁷ Solche Szenen der Gewalt, meist zurückzuführen auf eine bloße Reduktion der Tiere auf ihren Nutzen für den Menschen, finden sich im Text immer wieder.

Da sich zwischen der Macht der Grenzhunde und der der Soldaten nur sehr schwer Parallelen ziehen lassen, spricht Foucault in diesen Situationen der Herrschaft auch von „erstarrten Machtbeziehungen“. Denn Macht ließe sich nur auf freie Subjekte anwenden. Die Sklaverei zum Beispiel sei kein Machtverhältnis, sondern ein physisches Zwangsverhältnis. Dennoch betont Foucault, dass selbst im Falle von Herrschaftszusammenhängen die unterworfenen Seite über – wenn auch nur extrem beschränkte – Freiheitspraktiken verfüge.⁷⁸ Diese Praktiken oder Zwangshandlungen begegnen uns in der Erzählung beispielsweise während der heißen Sommermonate, im Ablecken der Hunde von allem „was immer auch einen Moment die Nase hielt“, den „Erdarbeiten der Motoriker“ oder im rastlosen Galoppieren anderer.⁷⁹

Wie sah nun aber die offizielle Haltung zu Tieren in der DDR aus? In einem vom Zentralkomitee der SED in Auftrag gegebenen Ergänzungsband der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels findet sich dazu folgendes Zitat:

Zum Tier, Boden etc. kann *au fond* kein Herrschaftsverhältnis stattfinden durch die Aneignung, obgleich das Tier dient. Die Aneignung fremden Willens ist Voraussetzung des Herrschaftsverhältnisses. Das Willenlose also, wie das Tier z.B., kann zwar dienen, aber es macht den Eigner nicht zum Herren.⁸⁰

Marx unterscheidet hier deutlich zwischen den Machtverhältnissen von Sklaverei und Nutztierhaltung. Das Tier besitzt keinen Willen, weshalb ein solcher auch nicht unterworfen werden kann.

Bereits 1780, Jahrzehnte bevor Marx geboren wurde, vollendete Jeremy Bentham sein Werk *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. Darin komplementierte er die Position Kants in Bezug auf Tierrechte, auf welche sich später auch Marx stützte: „Die Frage ist nicht: Können sie denken? oder Können sie sprechen?, sondern: Können sie leiden?“ Bentham war vielleicht der Erste, der die Stellung der Tiere mit der von Sklaven verglich und entschied, dass es sich bei der Herrschaft des Menschen über das Tier wohl mehr um eine unrechtmäßige Tyrannei handle.⁸¹ 200 Jahre später in der DDR, aber auch noch heute, sind wir immer noch weit von einer gerechten Haltung von Tieren entfernt.⁸²

⁷⁷ Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 52

⁷⁸ Vgl. Kneer, Georg: *Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung*, 1996, S. 290

⁷⁹ Vgl. Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*, 2018, S. 49

⁸⁰ Marx, Karl: *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*, 1983, S. 408

⁸¹ Vgl. Singer, Peter: *Animal Liberation*, 2015, S. 296

⁸² Vgl. ebd. S. 8

Die Grenzhunde fristeten ein Dasein, nicht anders als jenes von Milchkühen oder Legehennen, eingesperrt und angekettet, und unterstanden einem „Domestikentum – einem dauerhaften, umfassenden, massiven, nicht-analytischen und schrankenlosen Herrschaftsverhältnis, das auf dem Einzelwillen des Herrn, seiner Laune, beruht“⁸³. Die massenhafte Nutztierzüchtung und -haltung analysiert Foucault anhand seines Konzepts der Bio-Macht. Diese zeichnet sich primär in Form von (politischer) Disziplinarordnung und deren wahrnehmbaren Folgen auf den tierischen sowie menschlichen Körper aus.⁸⁴ Dabei spielt aber etwa die Vorstellung, dass der Mensch als ein von Natur aus nicht-soziales Wesen konzipiert ist – wie etwa bei Hobbes – und erst gezähmt werden muss, um Teil einer politischen Gemeinschaft zu werden, eine wichtige Rolle.⁸⁵

Diese Zähmung des Menschen führte für Adorno und Horkheimer nicht zu einem Zivilisationsprozess, ganz im Gegenteil sahen sie im 20. Jahrhundert und den damit einhergegangenen Gräueln die bösen Früchte einer zwanghaften Beherrschung der Natur und des Menschen.

Naturbeherrschung schließt Menschenbeherrschung ein. Jedes Subjekt hat nicht nur an der Unterjochung der äußeren Natur, der menschlichen und der nichtmenschlichen, teilzunehmen, sondern muss, um das zu leisten, die Natur in sich selbst unterjochen. Herrschaft wird um der Herrschaft willen ‚verinnerlicht‘.⁸⁶

Die Tiere als Repräsentanten der Natur werden deshalb durch die formale Logik einer gewaltträchtigen Rationalität zum Material, zum „Rohstoff für eine gigantische industrielle Verwertungsmaschinerie“⁸⁷. Im Falle der DDR speiste sich die Verdinglichung und Rationalisierung jedoch nicht aus den Mechanismen der sogenannten Kulturindustrie, sondern aus der sozialistischen Planwirtschaft und der paranoiden Abschottung von gerade dieser, dem Kapitalismus inhärenten Logik. Adorno und Horkheimer waren der Ansicht, dass mit der Aufklärung eine Form der Diskrepanz zwischen innerer und äußerer Natur eintrat, welche sich in einer Hegemonie der instrumentellen Vernunft manifestierte. Selbstkontrolle, Disziplin und Triebsublimierung in Einklang mit einer wissenschaftlich-technischen Naturbeherrschung führe zu einer Vorherrschaft instrumenteller Rationalität.⁸⁸ „Für die Herrschenden aber werden die Menschen zum Material wie die gesamte Natur für die Gesellschaft.“⁸⁹

Jene dem Konzept der Bio-Macht nicht so unähnlichen Ansichten finden sich bereits 1944 in der *Dialektik der Aufklärung* wieder. Darin wird unter anderem ausgeführt, wie bestimmte Herrschaftstechniken zur Verdinglichung und Unterwerfung der Individuen dienen. Diese Techniken lassen sich jedoch nicht nur am Denken und Handeln festmachen, sondern bemächtigen sich auch der Körper. Zu diesem Schluss kommen die Autoren, indem sie Mensch-Tier-Beziehungen analysieren und feststellen, dass die Massenindustrie in

⁸³ Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*, 1977, S. 176

⁸⁴ Vgl. Bogards, Roland: *Tiere*, 2016, S. 58 u. 150ff.

⁸⁵ Vgl. ebd. S. 106

⁸⁶ Horkheimer, Max: *Die Revolte der Natur*, 1991, S. 106

⁸⁷ Vgl. Mütterich, Birgit: *Die Mensch-Tier-Beziehung in der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos*, 2008, S. 5110

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 5112

⁸⁹ Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*, 1947, S. 107

ähnlicher Weise nach wissenschaftlichen Methoden den Tierkörper transformiere wie die Massenkultur den menschlichen.⁹⁰

Die Hundegrenze stellt als Parabel eine Kritik an Herrschaftsstrukturen und an ungerechten Machtverhältnissen dar. Diese Kritik ist auf intra- ebenso wie auf extradiegetischer Ebene enthalten. Keine der Personen widersetzt sich dem System und Hoffnungsschimmer sind rar gesät, was primär auf den normativen Charakter von Gewalt verweist. Die sich an den Laufleinen verausgabenden Hunde werden zum Symbol einer autoritären gesellschaftlichen Ordnung. Die Tatsache, dass Scherer Alf zum Protagonisten und damit die Rolle der Unterdrücktesten in den Fokus nimmt, zeugt von einer tiefen Wertschätzung und Respekt den Hunden gegenüber. Um dies zu bewerkstelligen, greift Scherer auf die Werkzeuge literarischen Erzählens zurück.

7. Fazit

In dieser Arbeit wurden einige der zentralen Themen, wie Gewalt, Macht, hegemoniale Männlichkeit und Herrschaft in Verbindung zur narrativen Methode der Reportage *Die Hundegrenze* von Marie-Luise Scherer gesetzt. Der wissenschaftliche Diskurs rund um diese Begriffe ist, allein schon im deutschsprachigen Raum, von unüberschaubarer Komplexität, was bei einem Anspruch auf Vollständigkeit meinerseits reiner Anmaßung gleichkommen würde. Dennoch meine ich, einige der zentralen Theorien dazu angeführt und mit der Reportage in Bezug gesetzt zu haben. Die Grenzambivalenz lässt sich im markanten Schreibstil Scherers ebenso wiederfinden wie in der Konstruktion der ständig zwischen kaltblütiger Systemtreue und Mitgefühl changierenden Männerfiguren. Die Kälte der Figuren schwappt dabei auf die Erzählstimme und den/die LeserIn über. Wer *Die Hundegrenze* nicht aufmerksam liest, könnte daher zu der in dieser Arbeit widerlegten Meinung kommen, Scherer stehe der DDR affirmierend gegenüber. Diese Möglichkeit spricht jedoch für die Qualität der Reportage, da erst ein genaues Lesen ihre Komplexität und Vielschichtigkeit preisgibt und somit ein vorschnelles Urteilen erschwert.

Neben den von mir behandelten literarischen Teilen des Texts ließen sich natürlich auch noch die spezifischen journalistischen Qualitäten analysieren. Zudem lässt die zuvor erwähnte Komplexität von Scherers Schreiben im Allgemeinen noch eine Vielzahl an Forschung zu, welche aufgrund der Qualität der Texte vernachlässigt wurde. Dabei müssen sowohl die literarischen Reportagen *Die Bestie von Paris* und *Der Zustand eine hilflose Person zu sein* als ebenso einzigartige wie zeitlose Werke hervorgehoben werden. Auch sie behandeln besonders leidvolle Themen über Minderheiten und Randfiguren in unserer Gesellschaft, welchen erst durch Scherers Stil ein Platz in der Literaturgeschichte zuteil wird.

⁹⁰ Vgl. ebd. S. 103



Grenzhund Alf

8. Quellenverzeichnis

- Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*. Querido Verlag, Amsterdam 1947
- Bogards, Roland: *Tiere – Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Metzler Verlag, Stuttgart 2016
- Bogards, Roland: „Hund“. In: Butzer, Günter; Jacob, Joachim (Hg.): *Metzler Lexikon – literarische Symbole*. Springer Verlag Stuttgart 2012
- Connell, Raewyn: *Gender – Geschlecht und Gesellschaft*; In: Michael Meuser, Ilse Lenz (Hg.): *Gender*. Springer Verlag, Wiesbaden 2013
- Foucault, Michel: „Maschen der Macht“. In: *Barabrie* 4/1981, S. 23-27
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1977
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1983
- Frevert, Ute: *Männer(T)Räume – Die allgemeine Wehrpflicht und ihre geschlechtergeschichtlichen Implikationen*. 2000. Online unter: https://www.studienverlag.at/bookimport/oezgArchiv/media/data0288/ozg_3_00_aufsatz7.pdf
Zugriff am 12.02.2021
- Geier, Andrea: „Repräsentationen der Gewalt“. In: Gudehus Christian, Christ Michaela (Hg.): *Gewalt – Ein interdisziplinäres Handbuch*; J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart 2013, S. 263-268
- Heller, Arno: *Gewaltphantasien – Untersuchungen zu einem Phänomen des amerikanischen Gegenwartsromans*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1990
- Horkheimer, Max: „Die Revolte der Natur“. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft und Notizen 1949–1969*. Fischer Verlag, Frankfurt 1991, S. 105–135.
- Kneer, Georg: *Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung – Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Jürgen Habermas, Michel Foucault und Niklas Luhmann*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996
- Marx, Karl: „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“. In: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke Band 42*; Dietz Verlag, Berlin 1983, S. 383–420. Online unter: http://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band42.pdf; Zugriff am 02.02.2021
- Mütherich, Birgit: „Die Mensch-Tier-Beziehung in der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos“. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5105-5115). Campus Verlag, Frankfurt am Main 2008 Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssaoar-154296> 13.02.2021

Martínez, Matías; Klein, Christian: „Wirklichkeitserzählungen – Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“. In: Martínez, Matías; Klein, Christian (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen – Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Springer-Verlag, Deutschland 2009

Martínez, Matías: „Erzählen im Journalismus“. In: Martínez, Matías; Klein, Christian (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen – Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*; Springer-Verlag, Deutschland 2009, S. 179-191

Martínez, Matías; Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. C. H. Beck Verlag, München 2012

Platon: *Der Staat*. Übersetzt und herausgegeben von Karl Vretska, Reclam Verlag Stuttgart, 2003

Raschka, Johannes: „Repressionen im Vorfeld von Verhaftungen“. In: Kuhrt Eberhart, Buck Hansjörg F., Holzweißig Gunther (Hg.): *Am Ende des realen Sozialismus – Zwischen Überwachung und Repression – Politische Verfolgung in der DDR 1971 bis 1989*. Springer Verlag, Wiesbaden 2001, S. 19-35

Scherer, Marie-Luise: *Die Hundegrenze*; Matthes und Seitz, Berlin 2018

Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2003

Scholz, Sylka: „Sozialistische Helden‘. Hegemoniale Männlichkeit in der DDR“. In: Scholz, Sylka; Willms, Weertje (Hg.): *Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt*. LIT Verlag, Berlin 2008

Singer, Peter: *Animal Liberation*. Open Road Integrated Media, New York 2015, S. 296 (Übersetzung des Autors)

9. Bildnachweise

Abbildung 1 und 3: Der Spiegel; Online unter: <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/13684223>; Zugriff am 15.02.2021

Abbildung 2: Heinzl David